

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Diamant des Geisterkönigs

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

Wassermännlein, kammerte sich draußen an die Wand und sprach zum Fenster hinein, das Waschweiberl kammerte sich von innen an die Wand und sprach hinaus; und da thaten sie vertraulich, und er trug ihr auf, nichts von ihren Geheimnissen auszuplaudern. — Als der Winter nahte, dachten die Hausleute daran, das Waschweiberl mit Schuhen zu versehen; aber es reichte das Füßchen nicht dar, um ein Maas nehmen zu lassen; man streute daher Mehl auf den Fußboden der Stube,

und nahm das Maas nach den Tritten des Weibchens. Gut, die Schuhe waren fertig und man stellte sie dem Weiberl auf die Bank, daß es sich derselben bediene nach Gefallen; aber das Waschweiberl fing an zu schluchzen und zu weinen, weil man seine Bemühungen belohnen wollte, nahm die Schuhe, streifte die Hemdärmelchen wieder vor, entschürzte das Kleidchen und stürzte laut klagend davon, und wurde nun nie wieder gesehen. —

Der Diamant des Geisterkönigs.

Das ist kein Märchen, sondern eine wahre Geschichte, und es ist gar nichts Abergläubisches dabei. Hör' einmal zu.

Du hast vielleicht schon einmal das Theaterstück von Raimund, so betitelt wie oben steht, gesehen; Du hast aber auch nichts dabei verloren, wenn du es nicht gesehen hast. So viel aber muß ich denn doch sagen: In dem Stücke spielt ein Diamant die Hauptrolle, der ist gar groß und funkelt weit, wenn er auch, wie sich wohl denken läßt, nicht ächt ist. Ein Schauspieler, der in dem Stücke gespielt, und den großen Ring am Finger gehabt hatte, trat in dieser Rolle zum letzten Male auf. Er hatte ein gutes Geschäft gemacht, wobei man sich gar nicht anzustrengen hat, denn erben ist das leichteste Geschäft auf der Welt. Von einem weitläufigen Better hatte er ein schönes Landgut geerbt. Mit dem letzten Ueberreste seines alten Standes, mit dem Ringe an der Hand, bezog er nun sein Erbe. Als er das schöne Landgut ansichtig wurde, streifte er den Ring vom Finger und schleuderte ihn nach einem nahen See, indem er dabei die Worte ausrief: „Fort mit allem unwahren Schein, ich will von nun an ganz und durchaus der Natur leben.“ Der Ring fiel aber nicht in den See, sondern blieb am Rande desselben liegen.

Ein junger Bauernbursche, Klaus mit Namen, kam zu dem neuen Gutsherrn und bat ihn um ein kleines Pachtgut, denn er liebte die Tochter des Leinenwebers Michel, und wollte sie bald zur Frau Pächterin machen. Der neue Gutsherr gab fröhliche Hoffnung. Schnell wie der Wind eilte nun Klaus zu dem Leinweber und erhielt auf die sichere Zukunft hin die Einwilligung zur Heirath. Als aber Klaus jubelnd nach Hause kam und die Botschaft verkünden wollte, fand er seinen Vater damit beschäftigt, Geschirr, Tisch und Stühle zu zertrümmern und zum Fenster hinauszuerwerfen. „Vater was macht ihr da? Suche! ich hab das Pachtgut,“ rief Klaus. „Selber Pachtgut,“ erwiderte der Vater, und fuhr in seinem Geschäfte fort. Als ihn endlich Klaus etwas zu Ruhe gebracht und sein Glück erzählt hatte, sagte der Vater: „Ich kann's an den Fingern abzählen was aus dieser Sache wird.“ Einen Finger nach dem andern aufhebend fuhr er dann fort: „Aus — der — Heirath — wird — nichts —. Wir sind jetzt selber Baronen und kaufen uns ein Schloß und zwei.“ Er langte nun in die Tasche, holte den blinkenden Ring hervor, und sagte: „Gloz nur drein, den hab ich am See gefunden, der ist von uralten Zeiten her, von dem dort versunkenen Schloß, er hat seines Gleichen nicht

mehr auf dieser Welt. Jetzt spann gleich ein, ich fahr nach der Stadt. Der Leinweber kann seiner Tochter einen Weberbalken zum Manne geben, du mußt eine Gräfin haben."

Traurig sah Klaus seinem Vater nach, der im Vorübergehen dem Leinweber die Freundschaft aufkündete.

In der Stadt erfuhr natürlich der Vater bald, daß der Ring nichts werth sei. Er wurde noch tüchtig ausgelacht. Er kam sich nun selber wie ein zertrümmerter Stuhl vor, in allen Gliedern that es ihm so weh, als ob man sie zerbrochen und zerschlagen hätte. Als er wieder heim lehrte, machte er oben an der Kapelle Halt, nahm den Ring heraus, und warf ihn mit aller Macht über die Kapelle hinweg. Demüthig versöhnte er sich sodann wieder mit dem Leinweber und sagte, er habe nur Spas gemacht. Klaus und sein Mädchen waren seelenfroh.

Am andern Morgen als der Leinweber aus der Kirche nach Hause kam, umhalste er seine Frau und sagte mit weinerlicher Stimme: „Vete und danke dem

Herrn, er hat uns hoch begnadiget, er will uns schon hinieden belohnen, aber ferne sei von mir die Habsucht und der Ehrgeiz. Ich will ein Kloster bauen zu Ehren des heiligen Michael, oder der Heiligen unseres Kindes Ursula, und sie soll darin die erste Aebtissin werden."

Die Frau verstand nicht, was das zu bedeuten habe, bis ihr der Mann den Ring zeigte mit den Worten: „Das hat mir der Herr auf meinem Wege zu der Kirche vor die Füße gelegt, nun danke und lobsing ihm.“ Die Frau that wie ihr befohlen. Als nun Klaus kam, wurde er mit salbungsvollen Reden fortgeschickt, und ihm bedeutet, Ursula sei Aebtissin.

Klaus ging zu dem Gutsherrn und klagte seine Noth, daß der Leinweber närrisch geworden sei. Der Gutsherr, der sich diese Geschichte nicht erklären konnte, begleitete Klaus. Erst nach langem Widerstreben, zog ihn der Leinweber in eine Kammer, verschloß sie sorgsam, und zeigte seinen Schatz. Nun endlich klärte sich alles auf, und am Tage der Hochzeit von Klaus und Ursula wurde der Diamant des Geisterkönigs feierlich in den See versenkt.

Von den Dampfmaschinen.

(Tafel 49.)

Während die Industrie durch den Dampf einen neuen, unerhörten Aufschwung gewonnen hat, während Millionen von Menschen- und Pferdekräften dadurch für andere nützliche Zwecke erspart werden, und endlich durch ihn die Mittel zum Verkehr auf eine Weise verbessert worden sind, welche den Austausch der Gedanken, die Verbreitung der Civilisation und der brüderlichen Gesinnung unter den Menschen so sehr erleichtert, daß wir zu den herrlichsten Hoffnungen berechtigt sind, ist es wohl am Platze, der Jugend einen deutlichen Begriff

von diesem mächtigen Hebel unserer Zeit, von der Dampfmaschine zu geben.

Bei der großen Mannichfaltigkeit in der Ausführung dieser Maschinen würde es uns schwer fallen, eine solche Beschreibung zu liefern, die den Leser in den Stand setzt, nun, sobald er eine Dampfmaschine erblickt, sich ihre Wirkungsart auch sogleich zu erklären, wenn nicht die doppelt wirkende Maschine des unsterblichen Watt, des eigentlichen Schöpfers der großen Vollkommenheiten, welche sie jetzt besitzt, fast Alles ent-